

17. Kapitel

Das nächtliche Stelldichein

Die Nacht war stürmisch. Der Wind pfiß in tausend Tonarten durch die Bäume, zuckende Blitze zerrissen die Finsternis, und der Donner krachte, daß der Wald bebte. Das Wetter hätte also für das verwegene Vorhaben Sandokans nicht günstiger sein können, unglücklicherweise aber hatte er seine Leute nicht bei sich, und ohne sie konnte er auf keinen Erfolg hoffen.

Deshalb machten die beiden Piraten sich trotz des furchtbaren Unwetters auf den Weg, um sich zu überzeugen, ob nicht inzwischen die Prahos sich in die kleine Bucht geflüchtet hatten.

Nach zwei Stunden gelangten sie ganz unerwartet an die Mündung des Flusses, während sie auf dem Hinwege die doppelte Zeit gebraucht hatten, um zu dem Hause des Lords zu kommen.

„Wir haben Glück gehabt,“ sagte Yanez. „In der Dunkelheit haben wir uns besser zurecht gefunden, als am hellen Tage.“

Sandokan stieg ans Ufer hinunter, wartete, bis es blitzte, und warf dann einen schnellen Blick auf das dunkle Wasser der Bucht.

„Nichts zu sehen,“ sagte er düster. „Ob den Schiffen ein Unheil zugestoßen ist?“

„Ich glaube, daß sie ihre Zufluchtshäfen noch nicht verlassen haben,“ erwiderte Yanez. „Du weißt doch, wie schwer es ist, bei einem solchen Sturm einen neuen Hafen zu finden, wenn man